

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 53. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 53 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sachnummer 39931, Postcheck-Konto Nr. 1750 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzuschuß) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 226

Dienstag, den 26. September 1944

Preis 10 Pfg.

„Tapfer weiterkämpfen bedeutet den Sieg!“

Staatssekretär Naumann gab in einer von entschlossenem Kampfeswillen getragenen Großkundgebung des deutschen Westens die Parole

Berlin, 26. September. Im deutschen Westen, dem sich angesichts des feindlichen Ansturms an seinen Grenzen die Blicke der ganzen Nation zuwenden, sprach in einer Großstadt des Industriereviars auf einer von entschlossenem Kampfeswillen getragenen Großkundgebung der NSDAP, der Staatssekretär im Reichspropagandaministerium, H-Brigadeführer Dr. Werner Naumann. Er wandte sich mit seiner Rede an die Männer und Frauen des Westens, die unseren Soldaten die Waffen schieden und auf den angelsächsischen Terror mit einer stetigen Steigerung aller dem Kriege dienenden Produktionen unter und über Tage und mit beschleunigter Fertigung der neuen Waffen geantwortet haben, die in der Endphase unseres großen Kampfes ihre dem Gegner jetzt noch nicht bekannte Sprache vernehmlich sprechen werden.

Staatssekretär Dr. Naumann vermittelte den Teilnehmern der Großkundgebung ein umfassendes Bild der militärischen und politischen Lage, wie es sich in der dramatischen Entscheidungsphase des Krieges darstellt. Er gab dem deutschen Volk im Westen seine Parole für kommende schicksalvolle Tage: Tapfer weiterkämpfen bedeutet den Sieg! Vor wenigen Wochen, so führte Dr. Naumann aus, habe für das deutsche Volk das sechste Jahr des Krieges um sein Leben begonnen. Im Osten, Westen und Süden seien unsere Feinde zum erwarteten Genesalansturm angetreten. Pausenlose Sowjetoffensiven von Narva bis zur Donaumündung hätten unseren Ostheeren Raumverluste abgerungen. Im Westen sei es der angelsächsischen Invasion gelungen, mit starker Luftmacht einen Einbruch in die Tiefe des französischen Raumes zu erzwingen. Es habe sich ein Bewegungskrieg entwickelt, der das Ziel hatte, unsere naturlicherweise weit verteilten Truppen zu sammeln und zurückzuführen. Dieses Ziel sei zum größten Teil erreicht, in den Flußebenen des europäischen Nordwestens werde von uns mit aller Hingabe darum gekämpft. In Italien hielten heldemutige Divisionen den pausenlosen Ansturm des Feindes seit langen Monaten mit Erfolg auf. Verrat trüge Schuld an einer Reihe unserer Rückläufigkeiten. Dafür lägen aber Finnland, Rumänien und Bulgarien auf dem bolschewistischen Schafott. Dies sei die Lage, so sagte Dr. Naumann. Ernst sei sie immer gewesen seit 1939. Immer seien wir uns dessen bewußt gewesen, daß die Existenz des deutschen Volkes durch den Ansturm dreier nur im gemeinsamen Haß gegen alle Deutsche geeinigten Mächte schwer bedroht sei. Die deutsche Führung sei durch diese Feindoffensiven nicht überrascht worden. Sie wisse, daß unsere Gegner das letzte versuchen würden, um noch in diesem Jahr zur Entscheidung zu kommen. „Wir

haben gewußt, daß der Ansturm des Feindes schwer werden wird. Trotzdem muß und wird er aufgehalten werden. Die deutsche Führung entfaltet zu diesem Zweck höchste Aktivität. Die Gegner sind wohl stark und mächtig, aber nicht unüberwindlich!“

Im Westen sei den Engländern, die hier nicht mit fremdem, sondern mit eigenem Blut zu kämpfen gezwungen wären, in der Normandie und auch in den Tagen des Bewegungskrieges nichts geschenkt worden. Jeden Meter Boden hätten sie mit einem bitteren Todeszoll erkaufen müssen. Lange schon überschritten die amerikanischen Verluste die Höhe der blutigen Opfer des Ersten Weltkrieges, und viele britische Eliteneinheiten lägen in Frankreich begraben. Nicht ohne Grund hätten kürzlich trotz scharfer Zensur britische Zeitungen mahnend an die düsteren Tage von Paschendale erinnert. Diese gleichen Ziel-

tungen müßten aber auch gegen ihren Willen den deutschen Fronttruppen im Westen todesmutige Einsatzbereitschaft in allen auch aussichtslos scheinenden Lagen zusprechen. Ihr Kampf ermöglichte den Aufbau einer neuen Front im Westen, der sich für jeden sichtbar bereits in den unbestechlich wahren OKW-Berichten abzeichne. Er schaffe die notwendige Zeit für die Verteidigung des Westwalls. Tag und Nacht sei alles am Werk, um den kategorischen Imperativ wahrzunehmen: „Die Westfront muß halten!“ „Der Feind“, so kennzeichnete Dr. Naumann abschließend die Situation im Westen, „hat unsere französische Position erobert, aber nicht den Krieg gewonnen.“ Auch die Angelsachsen, das müsse man sich bei dieser Lage vor Augen halten, seien auf diesem Kriegsschauplatz an nicht zu übersehende erschwende Bedingungen gebunden. Heute noch, (Fortsetzung auf Seite 2)

Britischer Handstreich auf Holland mißglückt

Fehlgeschlagene Feindpläne — Deutsche Gegenangriffe bei Maastricht und Aachen

Berlin, 26. September. Trotz weiterer Landungen aus der Luft gelang es den Briten bisher nicht, die von unseren Truppen ausgebaute Barriere quer durch den niederländischen Raum zu beseitigen. Die zugeführten Verstärkungen konnten die Sperrlinie zwar an zwei Stellen öffnen, doch schlug der Gegenangriff die eine Tür sofort wieder zu, und die andere ist bis auf einen schmalen Spalt zugeklappt, so daß sie dem Gegner nichts mehr nützt. Beim Wiederaufbau der Trennlinie umfaßten unsere Truppen zwei Fallschirmspringbataillone und rieben sie nahezu auf. Weitere Gegenangriffe zwischen Wal und Lek warfen vorgestellte feindliche Panzerapitzen auf einen engeren Bezirk hart nördlich Nimwegen zurück. Die bei Nimwegen südlich des Wal stehenden britischen Kräfte suchten nach Osten vorzudringen, um durch Fesselung unserer den Gegenangriff führenden Verbände die bei Arnheim eingekesselten Fallschirmspringer zu entlasten. Sie gerieten dabei in Gefechtsberührung mit unseren Grenzsicherungen und wurden blutig zurückgeschlagen. Südlich der Barriere, zu deren Festigung weitere Gegenangriffe im Gange sind, drückten die Briten nach Westen und Osten. Auch hier trafen sie überall auf zähen Widerstand, so daß sie trotz Hinnahme hoher Verluste nur geringfügige Vorteile erzielen konnten.

Wenn die Kämpfe im mittel- und südholländischen Raum auch noch im Gange sind, so ist doch heute

schon zu erkennen, daß der britische Luftüberfall auf das Mündungsgebiet des Rheins, wodurch der Feind das nördliche Tor zu Deutschland im Handstreich gewinnen wollte, mißglückt ist. An den bisherigen Abwehrerfolgen waren außer den in den Niederlanden stationierten Verbänden auch die aus dem Brückenkopf südlich der Schelde zurückgeführten Truppen beteiligt. Diese wurden trotz pausenloser Luftangriffe und trotz aller Erschwerungen durch Nebel und Sturm in einer fast dreiwöchigen Transportbewegung von unseren Marineverbänden über die fünf Kilometer breite Scheldemündung nach Norden gebracht. Der mit der Durchführung dieser Operationen betraute Kapitän zur See Knuth wurde soeben vom Führer für seine und seiner Männer außerordentliche Leistung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Mehrere Divisionen, Hunderte von Geschützen, darunter schwerste Eisenbahnbatterien, Tausende von Kraftfahrzeugen und Pferde sowie wertvolles Kriegsmaterial wurden in ununterbrochenen Tag- und Nachtfahrten übersetzt. Starke Teile dieser aus der drohenden Umklammerung befreiten Truppen sind in südholländischen Raum bereits wieder eingesetzt und haben dem Feind durch harte Schläge ihre ungeschmälerte Kampfkraft bewiesen.

Ebenso wie im holländischen Raum standen auch die Operationen im Gebiet von Maastricht und Aachen im Zeichen eigener Gegenangriffe. Im Maastrichter Zipfel hat der Feind so schwere Verluste erlitten, daß er seine Kräfte umgruppieren und nur westlich Geilenkirchen seine vergeblichen Angriffe fortsetzte. Südöstlich Aachens beseitigten unsere Truppen unter Abschluß zahlreicher Panzer eine feindliche Einbruchsstelle durch Wegnahme von zwölf Bunkern in der Gegend von Zweifall. Ähnlich wie im Maastrichter Zipfel ist der Gegner auch im Vorfeld der Eifel so schwer mitgenommen worden, daß er sich ruhig verhalten mußte.

Im Süden der Westfront griffen unsere Truppen zur Störung der Angriffsabsichten der Nordamerikaner an der Seille im Raum von Chateau-Salins und wenige Kilometer südlich davon am Rhein-Marne-Kanal an. An beiden Stellen gewannen sie Boden und bedrohen dadurch die tiefen Flanken des schmalen, gegen die Dürze vorgeschobenen feindlichen Keiles. Um dieser Gefahr zu begegnen, griff der Gegner südöstlich Lunéville an der Meurthe an. In schweren Panzerkämpfen wurde er nach anfänglichem Bodengewinn an den Wäldern von Pardy und Mondon aufgefangen. Weiter südlich drückten unsere Truppen die feindlichen Brückenköpfe beiderseits Epinal ein und im Raum Remiremont sahen sich die Nordamerikaner an Sperrriegeln, Befestigungswerken und zäh verteidigten Höhenstellungen aufgefangen.

Das neue feindliche Schwindelmanöver

Der Gauleiter sprach zu den Propagandisten im Rhein-Maingebiet

Frankfurt, 26. September. Gauleiter und Reichstatthalter Sprenger sprach am Sonntagvormittag in der Gaubauptstadt Frankfurt am Main auf einer von der Gaupropagandaleitung einberufenen Arbeitstagung zu den Propagandisten unseres Gaues.

Nach einer offenen Darlegung der politischen und militärischen Lage, die unverhüllt die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Situation herausstellte, die wir für ihre Überwindung zur Verfügung haben, kennzeichnete er die in Quebec behandelte Absicht des Feindes, das deutsche Volk mit einem erneuten großangelegten Agitationsstreich von seiner Führung zu trennen, als die Wiederholung des aus dem Jahre 1918 hinreichend bekannten Schwindelmanövers. Das deutsche Volk wisse heute — so führte er aus — daß der Nationalsozialismus nichts anderes sei, als der organisierte Lebenswille der Nation. Um die Vernichtung dieses Lebenswillens und um nichts anderes also gehe es dem Feind. Seine Absicht sei es, Mißtrauen zwischen unserem Volk und seiner Führung zu säen, um daraus den Zusammenbruch unserer Gemeinschaft zu erzielen, und die Nation willfährig der Versklavung zu unterwerfen. Der Feind vergesse hierbei, daß man erstens auf einen Schwindel gewöhnlich nur einmal hereinfalle, und zweitens mit einer derraufbauenden Aktion nur Feiglinge und Verräter anspreche, die es im Reich in jener wirkungsvollen Anzahl, wie sie für einen 19. November 1918 ausreichte, heute nicht mehr gäbe. Die Nation sei durch den Nationalsozialismus zu einem einzigen unerschütterlichen Block der entschlossensten Verteidigungsbereitschaft geschmiedet worden. Mit fanatischem Haß bekämpfe sie den Feind, der ihr nicht nur das Recht zum Leben nach ihrer idealistischen Anschauung streitig mache, sondern darüberhinaus die völlige Ausrottung unserer Art als Kriegsziel proklamiert habe. Aus dieser Erkenntnis heraus stehe die Nation auf zum Schutz ihrer Frauen und Kinder, die heute mit Schandung und Deportation bedroht seien. Sie werde sich der Gier des bolschewistischen Unterwuchers ebenso wie der Verworfenheit der sozial-amerikanischen Gangster und der in ihrem Gefolge befindlichen schwarzen Schmach, die der Westen des Reiches noch in grauenvoller Erinnerung habe, mit heiligem Kampfeswillen entgegenstellen. Der Feind werde jetzt den Kampfwert eines Volkes erheben, das zum letzten entschlossen ist. Es werde dann bewußt werden, wie sehr sein gegenwärtiger Siegestaumel auf einer Illusion begründet war.

Der Gauleiter lenkte dann den Blick auf das Schicksal jener Staaten, die sich durch einen Fußfall vom Feind zu retten versuchten, dafür aber nichts anderes ernteten, als die unerbittliche Fortsetzung des Krieges und der Vernichtung ihrer Völker. Es hätte für uns dieser Beispiele nicht bedürft, um zu wissen, was uns erwarten würde, wenn wir in diesem Schicksalskampf jemals feige oder schwach werden sollten. Die gegenwärtige Entwicklung in Finnland wie auf dem Balkan dürfte jedoch

dazu angetan sein, nunmehr auch den letzten Ignoranten die Augen zu öffnen. Der feste Wille unseres Volkes sei es, sich niemals dem Feind auszuliefern, sondern ihn solange zu bekämpfen, bis er die Aussichtslosigkeit seiner Vernichtungsabsichten einsehen werde.

Die Rede des Gauleiters vermittelte dann den versammelten Kreispropagandaleitern, Kreisringleitern und Gaurednern die Parolen für den gegenwärtigen propagandistischen Einsatz. Er verpflichtete die Versammelten, jetzt ihre Bewährungsprobe als Fackelträger eines unbefrähbaren Glaubens an den Endsiege unseres Volkes abzulegen. Lang anhaltender Beifall dankte dem Gauleiter für seine richtungsweisenden und aufmunternden Worte. Die Zustimmung bezeugte den klaren und unerschütterlichen Willen der Propagandisten, den Geist der Entschlossenheit und Zuversicht weiterhin auf das ganze deutsche Volk zu übertragen.

Im Vernichtungswillen sind sich die Feinde völlig einig

Ihre tückischen Pläne würden für Deutschland den Volkstod bedeuten

as. Berlin, 26. September. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die aus den USA. kommenden Meldungen besagen übereinstimmend, daß auf der Quebecker Konferenz die Vernichtung Deutschlands eine sehr wesentliche Rolle gespielt hat. Der Jude Morgenthau, der von Roosevelt nach Quebec berufen wurde, hat dort einen Plan vorgelegt, der nicht mehr und nicht weniger als die völlige Vernichtung der deutschen Industrie zum Ziele hat. Die industriellen Maschinen sollen zerstört und abmontiert werden. Reuter stellt dazu ergänzend fest, Morgenthau wolle auch alle Sicherungen schaffen, um einen Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft unter allen Umständen zu verhindern. Gleichzeitig wird von der „New York Times“ bestätigt, daß Morgenthau und nicht der Außenminister Hull im Ministerrat jetzt bezüglich der Nachkriegspläne für Deutschland die Führung übernommen habe. Außerdem erfährt man auch noch, daß Roosevelt andere Pläne als viel zu milde für Deutschland abgelehnt habe.

Diese neuen Vernichtungspläne werden vollkommen von England gebilligt; heißt es doch in einer Meldung, daß Eden selbst ähnliche Pläne wie Morgenthau verfolge. Auch London sehe sich in einem solchen Fall am Ziel seiner Wünsche. „Wenn Deutschland besiegt wird“, erklärte kürzlich die „Picture Post“, „dann darf die deutsche Industrie nie mehr ihre Waren auf ausländischen Märkten anbieten. Ueber Nacht würde Deutschland mindestens 10 Millionen Arbeitslose haben.“ Besagen auch alle diese Nachrichten nichts vollkommen Neues, so bestätigen sie doch noch einmal den Vernichtungswillen der Anglo-Amerikaner mit allem Nachdruck. Sie liegen völlig auf der gleichen Linie wie die farnosen Pläne Stalins, durch die Millionen deutscher Arbeiter ins Innere der Sowjetunion verschleppt

werden sollen, um dort für Stalin zu fronen. Der eine will die deutsche Industrie völlig zerschlagen, der andere will die deutschen Arbeiter, die in dieser Industrie beschäftigt sind, verschleppen und versklaven.

Dazu schreibt gerade jetzt ein sowjetischer Wirtschaftler in der Zeitschrift „American Mercury“, daß die Bestrafung Deutschlands einen Hauptplatz in der sowjetischen Anschauung einnehmen und daß diese Bestrafung sich auf alle Schichten der deutschen Bevölkerung erstrecken würde. Moskau vertrete den Standpunkt, daß der Lebensstandard in den deutschen Gebieten nicht höher liegen dürfe als in den Gebieten der Sowjetunion. Man sieht also erneut, daß die Anglo-Amerikaner und die Sowjets hinsichtlich Deutschlands die gleichen Pläne verfolgen. Deutschland soll hungern. Es darf keinerlei Industrie mehr haben. Arbeitslosigkeit soll das Kennzeichen der künftigen Entwicklung in Deutschland sein, und dazu gesellen sich dann noch die großen Verschleppungspläne des Kreml.

Mögen auch in der einen oder anderen Frage einmal die Ansichten der Anglo-Amerikaner und der Sowjets auseinandergehen, so sind sie doch, sobald es um die Vernichtung Deutschlands geht, sich vollkommen einig. Was einem besiegten Deutschland aus dem Westen blühen würde, wäre nicht weniger schlimm, als das, was ihm vom Osten her beschieden sein würde. Die Juden der Sowjetunion und die Juden aus Washington und London finden sich ganz auf der gleichen Linie. Will man ihre Pläne auch kennzeichnen, so muß man sagen, daß diese Pläne für Deutschland den Volkstod bedeuten würden.

Die gleichen Erfahrungen hat Italien machen müssen, das auf die schönen Versprechungen Chur-

Japans Festlandfront

Von Oberstleutnant August Beck

Die großasiatische Festlandfront der Japaner, von Mandschukuo bis Birma und Thailand mehr als 3000 Kilometer lang, ist alles andere als eine geschlossene Front. Japan hat seit Beginn des China-Konfliktes in einem sturmbelegten Gebiet mehrere Kerne einer festen Ordnung geschaffen, doch konnten nur wenige feste Grenzen entstehen, um die kriegerischen Erfolge politisch zu sichern.

Rein geographisch und strategisch heben sich auf dem asiatischen Kontinent als feste militärische Kerne zwei starke Bastionen hervor, gesicherte Neubildungen, welche die Flanken schützen. Im Norden Mandschukuo mit einem Gebirgswall, im Süden Birma, Thailand und die Schanstaaten, ein trotziges Gebirgssystem, welches mit eigener junger nationaler Wehrkraft die heimatlichen Grenzen verteidigt und gleichzeitig einen Vorstoß in das indische Gebiet ermöglicht. Die birmanisch-thailändische Gebirgsbastion findet ihre ozeanische Verstärkung in dem mächtigen Stützpunkt Singapur (Schonan).

Mandschukuo liegt mit seinen Nordgrenzen am 39. Breitengrade, Thailand am 15., Singapur am Äquator. Zwischen den beiden Polen Birma und Mandschukuo tobt ein Kampf, der selten in offener Feldschlacht, vielfach im Partisanen-, besonders aber im Luftkampf ausgefochten wird. Durch die großen und entscheidenden letzten Siege der Japaner bei Hengyang und südwestlich davon ist eine große Umgruppierung der amerikanischen Luftwaffe des Generals Chennault notwendig geworden. Bisher südlich des Jangtse, besonders in Kweilin noch fest fußend, mußte sie eine einschneidende Zurückverlegung nach Kunming (Jünnan) und über 1500 Kilometer weit nach Nordwesten vornehmen. Bei Hengyang kämpften noch amerikanische Luftlandtruppen (etwa 30 000 Mann), sogar motorisierte Artillerie gegen Japan. Sie zogen sich in Richtung Jünnan zurück. Die Masse der amerikanischen Flieger, nach Roosevelts Angaben kürzlich noch verstärkt durch neue Superbomber B 29, sucht neue Flugplätze auf, und zwar 1. nordwestlich der Millionenstadt Sian (Provinz Schensi), 2. in der Umgebung Lantschous (Kansu), 3. bei Ninghsia (Suiyuan) im Westen des großen Hoanghobogens.

Die USA-Luftwaffe sucht mit dieser Verlegung nunmehr Kampfverbindung mit den chinesischen Kommunistenarmeen des Generals Maotse-tung, der von dem Zentrum Yennan am östlichen Hoanghobogen mit etwa zwölf Divisionen seit zehn Jahren seinen Partisanenkrieg führt, früher gegen Tschungking, seit 1937 gegen Japan. Die Stellung Tschiang-kaischeks gegenüber war auch nach 1937 sehr gespannt.

Professor Dr. Haushofer charakterisiert die Stellung Tschungkingchina in der antijapanischen Front sehr treffend, indem er sagt: „Tschungkingchina im Grunde den Kommunisten feindlich, dennoch auf deren Freundschaft angewiesen und von ihnen abhängig, ein Feind seiner einstigen asiatischen Selbstbestimmungsziele in mehr und mehr ein Widerspruch in sich selbst.“ Man könnte sagen, ein Widerspruch in sich selbst ist auch die ganze amerikanisch-englisch-sowjetische Politik, wie sie auch im chinesisch-kommunistischen Gegensatz hervortritt.

Neuerdings will USA, Tschungking stärker unterstützen, um einen wirtschaftlichen und militärischen Zusammenbruch zu verhindern. Eine Militärreform ist im Gange. Die chinesischen Menschenmassen sollen erneut gegen Japan mobilisiert werden. Die japanische Front steht also zwei unter sich uneinigen Angreifergruppen gegenüber, im Norden der roten Armee, südlich des Jangtse den Tschungkingtruppen, beide zusammengehalten lediglich durch die Klammer der amerikanischen Luftwaffe mit dem Schwerkriegswicht im Norden.

Die japanische Verteidigungslinie zwischen den oben genannten beiden Bastionen ist eigenartig. Die große Nord-Südtraverse der Peking-Hankau-Bahn, gegenwärtig nur in einzelnen Strecken gebrauchsfähig, liegt in der vordersten Front, was nicht ausschließt, daß rote kommunistische Divisionen durchgeschickt sind und weit hinter der Front, z. B. in Chekiang, südlich Schanghai, ihr Unwesen treiben und auf den Admiral Nimitz warten. Das ganze Partisanenwesen, hier durch Seeräuber, Schmuggler ver-

chills und Roosevelts hin die Waffen aus der Hand legte. Es vergeht heute kaum ein Tag, an dem Berichte zu uns gelangen, in denen die katastrophalen Zustände in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Teilen Italiens geschildert werden. Die Zustände spotten jeder Beschreibung. Das ist nicht etwa das Urteil eines Gegners, der Anglo-Amerikaner, sondern der englischen Arbeiter, die jetzt Italien besuchen der englischen Arbeiter, die jetzt Italien besuchen und die entsetzt sind über die Arbeitslosigkeit Amerikanern besetzten italienischen Gebieten herrschen. Selbst solche Männer, die wie Benedetto Croce sich für die Kapitulation Italiens einsetzten, erheben heute heftige Anklage gegen Roosevelt und Churchill, die zwar für Italien viele schöne Worte gefunden hätten, es aber auch bei diesen schönen Worten beließen. Der italienische Don Sturzo erklärt ebenfalls einem amerikanischen Blatt, daß die Hoffnung, die er selbst auf die alliierte Hilfe für Italien gesetzt habe, vollständig geschwunden sei. Nach einer einjährigen Besetzung seien die Verhältnisse nur schlimmer geworden. Das italienische Volk hungere und habe kein Vertrauen mehr für die Zukunft. Es sei deshalb auch nicht zu verwundern, wenn die heranwachsende Jugend dem Kommunismus verfallt.

Das also sind die Segnungen eines anglo-amerikanischen Besatzungsregimes, das sind die Folgen einer feigen Kapitulation und eines schändlichen Verrats. Es ist dabei ja keineswegs so, als wären den Anglo-Amerikanern in Italien die Dinge aus der Hand geraten. Die wahre Lage ist doch die, daß die Nationen, die in die Gewalt der Anglo-Amerikaner geraten, in den Abgrund gestoßen werden. Das entspricht ihrem wohlausgeklügelten Programm. Der Volkstod geht in Italien um, wie er Deutschland ergreifen und vernichten würde, wenn es die Waffen aus der Hand legt.

körpert, kann an einer so großen Küste schwer ausgerollt werden.

In Honan, wo Japan im Mai siegte, treten die westlichen Gebirgsketten bis an die japanische Front heran. Hier befindet sich Japan im Besitz der wichtigsten Schiffswege. In der Hunanfront bestimmt der Jangtse den Kampfcharakter. Nördlich ein Gebirge, südlich ein 2000 m breiter brückenloser Strom mit Fluthöhendifferenzen von 30 bis 50 m, aus einem 700 km langen Canon herausstehend, schneidet dieser die Front in zwei Teile und bestimmt das militärische Gesetz. Im Raume der japanischen Landfront werden in Birma, wo die Anglo-Amerikaner bisher 50.000 Tote verloren haben, kaum vor Oktober wegen der Monsunzeit größere Entscheidungen fallen.

Der alte Samuraidenkämpfer mit zwei Schwertern, das kleinere Schwert der linken Hand ist für Japan die Landfront, das größere wichtiger ist die Seefront. Das Seefrontschwert holt noch zum Schlage aus durch die großen Maßnahmen des japanischen Reichstags. Denn Präsident Tojo sagt: Je größer die Schwierigkeiten und Härten sind, die für das japanische Volk erwachsen, desto stärker wird sein Mut und seine Ausdauer sein. Wir werden den Kampf bis zum Ende durchhalten, kommen, was da wolle. Angesichts des Ernstes der Lage muß jeder an seinem Platze das letzte einsetzen, vom Fischer und Bauern angefangen bis zum Angestellten und Großindustriellen. Die Regierung hat die ganze Nation aufgerufen, um die Organisation der Landesverteidigung, des Luftschutzes und die Mobilisierung aller Arbeitskräfte durchzuführen. Schulter an Schulter mit dem verbündeten Deutschland werden wir den Krieg bis zum siegreichen Ende durchkämpfen. Das sind herzerfrischende Worte eines treuen Bundesgenossen, die angesichts der sich selbst strafenden Untreue mancher europäischer Völker, uns den Wert und die Bedeutung der Freundschaft eines fernen 100-Millionenvolkes zeigen.

Die Einkreisung beider Länder, Deutschland im kleineren, Japan im größeren Raume, zwingt in der Entscheidungslage jede der beiden Nationen zur äußersten Anstrengung, Entsamung und zu größten Opfern, um auf zwei Fronten einen erbarmungslosen, übermächtigen Feind zu besiegen.

Das 100. Eichenlaub mit Schwertern für General von Knobelsdorff

Führerhauptquartier, 26. Sept. Der Führer verlieh am 21. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Otto von Knobelsdorff, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 100. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Eichenlaubträger des Heeres gefallen

Berlin, 26. September. Am 2. September ist der mit der stellvertretenden Führung einer Armee beauftragte General der Infanterie Paul Laux seiner bei den Kämpfen im Osten erlittenen Verwundung erlegen. General Laux hat das Ritterkreuz im Dezember 1941 als Kommandeur der in diesen Tagen wieder in den Ergänzungen zum Wehrmachtbericht genannten rheinisch-westfälischen 125. Infanterie-Division für seinen Angriff über den Wolchow erhalten. Als Nachfolger des erkrankten Generals Grafen von Brockdorff-Ahlefeld übernahm er gegen Ende 1942 den Befehl in der „Festung Demjansk“, verteidigte sie im Winter 1942/43 gegen mehrere sowjetische Offensiven und führte im folgenden Frühjahr unter schwierigen Verhältnissen die Räumung des vorspringenden Frontbogens in mustergültiger Weise durch. Dafür wurde er am 17. Mai 1943 als 237. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Oberstleutnant von Böselager, Führer einer Kavallerie-Brigade, der Ende August an der Ostfront fiel, hat das Ritterkreuz bereits im Westfeldzug 1940 erhalten, nachdem er mit nur 12 Reitern als erster die Seine bei Mousseaux durchschwommen, in schwerem feindlichem MG-Feuer am jenseitigen Ufer einen Brückenkopf gebildet und im weiteren Vorstoß eine feuernde Batterie vernichtet hatte. Als Rittmeister und Führer einer Aufklärungsabteilung hatte er dann zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion besonderen Anteil an der Ueberwindung der Sesupe, des Njemen und der Düna. Am 31. Dezember 1941 verlieh ihm der Führer als 53. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub.

Reichsjugendführer Axmann besuchte im Westen die H-Panzer-Division „Hitler-Jugend“. Er verlieh den Führern und Freiwilligen dieser Division das „Aermelband „Hitler-Jugend“ und im Namen des Führers den Tapfersten aus ihren Reihen Kriegsauszeichnungen für heldenhaften Einsatz.

Nach einer Reutermeldung aus London wurde in den Nachtstunden des Sonntag und Montag der „V. 1.“ Beschuß gegen Ziele in Südengland und im Großraum von London fortgesetzt.

Frau hinterm Pflug

ROMAN VON MARIA SCHMIDTSBERG

(25. Fortsetzung)

Hanne schwieg eine ganze Weile. Dann schüttelte sie in schwerem Ernst den Kopf.

„Ich nicht“, sagte sie, „ich könnte nicht fort von hier. Sieh, dies alles hier habe ich mit Gerd zusammen aufgebaut. Das Vieh, das Möbel, das Ackergeräth, alles haben wir uns von unseren ersparten Groschen gekauft, und als Gerd einmal in Urlaub war, hat er es gerichtlich gemacht, daß alles mir gehören sollte, wenn er nicht zurückkäme. Für ihn, um ihm und mir dies zu erhalten, habe ich all die Jahre gearbeitet. Es schien mir wie Verpächter, wenn ich es nun im Stich lassen wollte. Ich habe das Gefühl: Daß ich einen anderen lieb habe und ihn heiraten will, das wurde Gerd verstanden, aber nicht, wenn ich von hier fortginge.“

Christian war tiefest erschrocken.

„Aber Hanne, Liebeste, ist das nicht übertrieben?“

Hannes Augen, die groß und voll in den seinen ruhten, füllten sich langsam mit Tränen.

„Es mag sein. Aber — sei mir nicht böse, Liebster, es ist mir in diesen Tagen zur Gewißheit geworden. Nirgends auf der Erde, als nur hier, kann ich glücklich sein.“

Eine lange, lange Pause folgte ihren Worten. Dann fragte Christian mit heiserer Stimme:

„Auch ohne mich, Hanne?“

Aufschluckend preßte sie das Gesicht an seine Schulter.

„Nein, nicht ohne dich, Christian!“

Wieder war es eine Weile still. Hanne spürte den lauten harten Horzschlag des Mannes. Ein Gefühl dummer Hilflosigkeit überkam sie. Was soll nur werden? dachte sie. Langsam löste sich Christian von ihr und sprach diesen Gedanken aus.

„Wie denkst du dir denn das, Hanne? Was soll denn werden?“

Sie ließ müde und ratlos die Arme sinken.

Der OKW-Bericht von heute

Feindversuche zum Entsatz der 1. englischen Luftlandedivision zerschlagen

Starke Panzerangriffe bei Lunéville abgewiesen — Fortsetzung des feindlichen Großangriffs zwischen Epinal und Remiremont — Angriff auf Calais bis auf einige Einbrüche abgeschlagen — Störungsfeuer auf London — Abwehrfront an der Adria hält stand — Verstärkte feindliche Angriffe an der ungarisch-rumänischen Grenze

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Sept. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An unserem Brückenkopf in Westholland und im Abschnitt von Antwerpen wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, ein Einbruch im Gegenangriff beseitigt.

In Mittelholland, vor allem im Raum von Eindhoven, dauern die heftigen Kämpfe an. Während feindliche Angriffe südwestlich Vechel scheiterten, konnte der Gegner östlich und südöstlich Helmond einige Kilometer nach Osten vordringen. Ein zum Einsatz der westlich Arnhem eingeschlossenen Reste der 1. englischen Luftlandedivision angesetzter Angriff des Feindes wurde im Gegenangriff zerschlagen. Der Gegner erlitt hohe Verluste. Nördlich Nimwegen führten die Engländer ihre starken, von Panzern unterstützten Angriffe fort, konnten aber nur geringen Geländegewinn erzielen.

Wirksame Angriffe unserer Jagdfliegerverbände richteten sich trotz schwieriger Wetterlage im Raum südöstlich Arnhem gegen feindliche Truppenbewegungen, Infanteriestellungen und Ubersetzungsverkehr. Der Feind hatte schwere Verluste und verlor im Luftkampf 33 Flugzeuge.

Südöstlich Aachen örtliche Kampfhandlungen, in denen mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen und eine amerikanische Kampfgruppe eingeschlossen wurden.

Der mit starken Panzerkräften beiderseits Lunéville angreifende Gegner wurde abgewiesen.

Starke Verbände der 7. amerikanischen Armee setzten ihren Großangriff zwischen Epinal und Remiremont fort. Gegen den zähen Widerstand unserer Truppen konnte der Gegner seinen Brückenkopf an der Mosel etwas erweitern. Die erbitterten Kämpfe dauern an.

Nach starker Feuertvorbereitung ist der Feind gestern zum Angriff auf Calais angetreten. In harten

Kämpfen wurde er bis auf einige Einbrüche im Westabschnitt abgeschlagen. Von den anderen Kanal- und Atlantikstützpunkten wird nur lebhafter Artilleriekampf und erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Das Störungsfeuer auf London hielt in der vergangenen Nacht an.

In Mittelitalien hat der Feind auch gestern seine schweren Angriffe fortgesetzt. Im Raum von Fierenzola brachten sie dem Gegner keinen Geländegewinn. Allein in einem Abschnitt wurden innerhalb 26 Stunden 27 Angriffe des Feindes abgewiesen, in einem Korpsabschnitt 25 feindliche Panzer vernichtet. An der Adria hielt die neue Abwehrfront dem starken Druck des Feindes stand.

Im südwestlichen Siebenbürgen verstärkte sich die feindliche Angriffstätigkeit an der ungarisch-rumänischen Grenze. Nördlich Arad warfen deutsche und ungarische Truppen feindliche Angriffsspitzen zurück. Zwischen Torenburg und dem Kamm der Ostkarpaten herrschte lebhafter örtliche Kampfaktivität.

An den Beskidengipfeln setzte der Feind unter Einsatz weiterer Kräfte den ganzen Tag über seine Angriffe fort. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt oder aufgefangen.

Zwischen Düna und Rigaer Bucht wurden im Verlauf unserer Abwehrbewegungen zahlreiche Angriffe des nachdrängenden Gegners abgewiesen und 40 Panzer abgeschossen. Damit hat sich die Gesamtzahl der Panzerabschüsse in der Zeit vom 11. bis 24. September auf 933 erhöht.

Unter Ausnützung einer geschlossenen Wolkendecke führten nordamerikanische Bomberverbände Terrorangriffe gegen Städte in Südwestdeutschland, vor allem auf Koblenz, Frankfurt a. M. und Straßburg. Flakartillerie der Luftwaffe schoß elf feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Mannheim.

Frankreichs Kommunisten drängen zur Macht

Pariser Grüße an die Sowjetarmee

IPS. Die französischen Kommunisten entfallen in Moskau Auftrag eine ungeheure Agitation, um die Gaulle immer gründlicher in die Rolle Kerenzskis hineinzuamaneuvrieren. So haben sie jetzt durchgesetzt, daß das Programm der „Nationalen Widerstandsbewegung“ einen außerordentlichen Charakter angenommen hat. Es verlangt nämlich die unverzügliche Verhaftung aller Kollaborationsminister ohne Ausnahme, die Beschlagnahme aller ihrer Vermögen, Gefängnis- oder Todesstrafen, Säuberung des gesamten Verwaltungsapparates von antikommunistischen Elementen und die Erneuerung der französischen Armee, wobei die Maquis die Seele und das Gerüst bilden sollen.

Da es für die Kommunisten darauf ankommt, die Staatsgewalt zu erobern, steht der Kampf um die Ausgestaltung der Armee im Vordergrund. Unter diesem Gesichtspunkte sind die schweren blutigen Zwischenfälle zu werten, die sich in den letzten Tagen in Lyon abspielten. In den Kreisen um de Gaulle ist man sich jetzt schon nicht mehr darüber im Zweifel, daß die frühere kommunistische Miliz sich im geheimen wiederorganisierte, um den Kampf gegen die Prätorianer de Gaulles in aller Schärfe fortzusetzen. Diese Auffassung wird jetzt von dem politischen Büro der Kommunistischen Partei bestätigt, das zu Beginn der neuen Woche einen scharfen Protest an die Regierung wegen der „skandalösen Freilassung von Agenten der Fünften Kolonne“ und von notorischen Kollaborationisten richtete. Zum Schluß seines Protestes ruft das Büro alle Kommunisten Frankreichs auf, die Bildung einer Miliz zu unterstützen.

Im Pariser „Befreiungsausschuß“ sind die Kommunisten jetzt schon so stark, daß sie ohne Schwierigkeiten folgende Botschaft an Stalin durchzusetzen wußten: „Im Namen der Pariser Bevölkerung legt das Pariser Befreiungskomitee Wert darauf, der sowjetischen Armee seine Grüße zu übermitteln. Das befreite Frankreich vergißt nicht den Anteil der Sowjetunion an seiner Befreiung.“ Je

mehr sich de Gaulle und sein Anhang London und Washington zuneigen und von dort her politische Unterstützung suchen, desto stärker stützen sich die französischen Kommunisten auf Moskau. Diese Entwicklungstendenzen liegen heute schon ganz offen zutage.

Die täglich steigende kommunistische Welle in Frankreich hat jetzt die Anglo-Amerikaner zu einer gesteigerten diplomatischen Aktivität veranlaßt. Schon am Sonnabend konferierte der britische Botschafter Duff Cooper am Quai d'Orsay mit dem neuen französischen Außenminister Georges Bidault. Roosevelt ernannte nun Mr. Caffery zum Botschafter in Paris, um dort die Interessen der USA zu wahren. Caffery gilt als ein Mann, der es versteht, besonders verfehlene Aktionen wieder einzurenken.

Besatzung von Calais sammelte fürs WHW.

Berlin, 26. September. Die heldenhaft kämpfende Besatzung der Festung Calais hat in diesen Tagen ihres hartnäckigen und tapferen Widerstandes eine Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk durchgeführt. Der Kommandant der Festung, Oberstleutnant Schröder, teilte in einem Funkspruch an Reichsminister Dr. Goebbels mit, daß die Besatzung einen Betrag von 291.784,66 RM. als Spende überreiche. Der Funkspruch schließt: „Die Heimat kämpft für uns, wir kämpfen weit vorgeschoben für die Heimat.“ In seinem Dank an die Besatzung von Calais sagte Dr. Goebbels, daß das ganze deutsche Volk diesen Kampf mit den heißesten Wünschen und Gefühlen tiefster Bewunderung begleite.

Die bulgarische Regierung hat den Kurs des Sowjetrubeis auf sowjetischen Druck auf 15 Lewa festsetzen müssen. Dieser Kurs ist für Bulgarien außerordentlich ungünstig, da der Sowjetrubei höchstens 2 Lewa Wert hat.

Spur zu finden? Oder war die Verachtung für sein Tun nun doch größer als ihre Liebe und ihr Begehren? War nun endlich ihr Stolz erwacht? Christian hatte selten lange Zeit, darüber nachzudenken, und auch jetzt streiften seine Gedanken die Vergangenheit nur flüchtig. Die Gegenwart nahm ihn wieder voll in Anspruch. Die Gegenwart und — die Zukunft.

Kopfschüttelnd und verständnislos sah Karl Hollinger auf das mit ungelungenen Buchstaben betitelte Briefblatt in seiner Hand.

„Lieber Karl!“, las er noch einmal. „Ich muß dich mal sprechen, denn ich habe Dir was Wichtiges zu sagen. Es braucht auch sonst niemand zu hören, darum komm mir morgen Abend gegen acht Uhr auf dem Wege von der Straße nach Eurem Hause entgegen.“

Mit Gruß Behrend Schlinge bei Hofbesitzer Stolz.

Karl konnte Behrend nur flüchtig, und er konnte sich nicht denken, was dieser ihm wohl zu sagen haben könnte. Vielleicht hatte er davon gehört, daß er eine Stelle suchte, und glaubte, ihm eine solche vermitteln zu können? Aber warum dann diese Geheimnistuerei? Warum kam er nicht einfach ins Haus?

„Hast du einen Brief bekommen, Karl?“ fragte die Stimme seiner Mutter hinter ihm.

Karl drehte sich vom Küchenfenster um.

„Ja — und war für einen. Hier, lies nur.“

Dora las verwundert.

„Was soll das? Was will er von dir?“

„Ich kann es mir beim besten Willen nicht denken. Aber ich will auf jeden Fall mal hören. Wann ist der Brief geschrieben? Gestern? Na, dann also heute Abend.“

„Ja, dann wirst du ja hören, was er will. Ich habe übrigens noch eine Bestellung an dich auszuüben. Vorhin traf ich auf dem Wege zur Weiden den alten Grothe. Er läßt dir sagen, du möchtest doch unbedingt am Sonntagnachmittag zu ihm kommen. Er wäre ganz allein zu Hause, weil die anderen die Eltern seiner Schwiegertochter besuchen wollen.“

„Tapfer weiterkämpfen ...“

(Fortsetzung von Seite 1)
mehrere Monate nach Invasionsbeginn, verfüge der Feind dank des Abwehrkampfes der schon in die Geschichte dieses Krieges eingegangenen Verteidiger von St. Malo, Brest, St. Nazaire usw. über keinen ausladfähigen Hafen. Das Eisenbahnsystem des westlichen Kontinents sei von uns bei der Räumung nachdrücklich zerstört und dann noch von der feindlichen Luftwaffe im Zuge des Vormarsches gründlich zerstört worden. Uns könne man diesbezüglich nicht die fachmännische Erfahrung absprechen, die abzuschätzen gestatte, daß die Wiederherstellung der langen Schienenwege bis zur Front von heute ihre geraume Zeit dauern werde. Der Transport der mit mechanischem Material überhäuft Divisionen des Feindes koste aber zudem heute den doppelten Laderaum, als ihn die Beseitigung einer Division etwa im Ersten Weltkrieg verlangt hätte.

Im Osten stehe die Front festgefügt im feindlichen Ansturm. Sie habe in den letzten Monaten auch die schwersten Angriffe abgewiesen und die Bolschewisten erneut zu schweren Opfern gezwungen. Die veränderte politische Situation möge im übrigen den Feind dazu, Truppen nach dem Balkan und in andere besetzte Länder zu entsenden.

Die deutsche Führung wisse um die Bedeutung der Luftwaffe in all den schweren Abwehrkämpfen der Fronten in West, Ost und Süd. Sie werde sich nicht damit abfinden, ihren Feinden die Luftüberlegenheit zu belassen. England täusche sich auch, wenn es ein Ende seiner Luftbedrohung nach dem Verlust unserer französischen Abschussbasen erwarte. „Solange die Engländer gegen uns Krieg führen“, rief Dr. Naumann aus, „wird London keine Ruhe haben.“ Die deutsche Führung glaube zwar nicht, daß von einer neuen Waffe allein der Ausgang des Krieges abhängig sei. Eines stehe aber fest: die deutsche Wissenschaft, die beste der Welt sei, von der Not ihres Vaterlandes beflügelt, mit unermüdlichem Erfindungsseifer am Werk. Das werde der Feind bald erfahren.

Zur Stärkung der Kräfte von Front und Rüstung und darüber hinaus zur Mobilisierung seiner großen materiellen und ideellen Reserven habe sich das deutsche Volk zu dem umfassenden System von Maßnahmen bekannt, das unter der Parole des totalen Krieges in Durchführung begriffen sei. Neue Divisionen mit bestem Kampfeifer befänden sich in großer Zahl in Aufstellung, anderswo freigeschaffene Arbeitskräfte strömten der Rüstungsproduktion zu, um die Plätze der einrückenden Soldaten einzunehmen. Deutschland gebe sich die Gesetze, die in einer angegriffenen Festung zu gelten hätten. Unser Volk sei entschlossen, seine Heimat, diese Festung zu verteidigen, wie noch nie eine Festung verteidigt wurde. Die großen Stellungssysteme, die in unermüdlicher Arbeit der Grenzbevölkerung entstanden seien, seien Ausfluß dieses zu allem entschlossenen Widerstandes. Sie hätten im Osten ihre Probe bestanden.

„Der Feind glaubt, daß die Schwierigkeiten für ihn bei Erreichung der Reichsgrenzen geringer werden. Er wird sich täuschen. Auf deutschem Boden trifft er nicht auf eine müde lethargische Bevölkerung, die willig und bereit ist, in die Knechtschaft zu wandern und Fronddienste zu leisten, sondern auf ein Volk, das bis zum Äußersten um sein Leben zu kämpfen entschlossen ist. Je näher der Feind unserer Heimat kommt, um so erbitterter der Widerstand, den wir ihm entgegensetzen.“

Unter zustimmenden und bekräftigenden Zurufen rief Dr. Naumann aus: „Wenn unsere Söhne und Brüder viele hundert Kilometer von hier in Brest und Bolognoe auf sich allein gestellt bis zum letzten Blutstropfen kämpfend dem verbrecherischen Feind Widerstand leisten — wie sollen wir anders handeln, wenn der Kampf um die Höfe unserer Väter, um unsere Arbeitsplätze, um unsere Heimat geht? Hunderttausende panzerbrechende Nahkampfwaffen in den Händen deutscher Männer wurden dann den feindlichen Panzern ein Massengrab bereiten. Im deutschen Westen brauchen Männer wie Schlager nicht beschworen zu werden. Dieser Land atme auch heute den Geist der deutschen Freikörper aus der Zeit aus dem Ersten Weltkriege.“

Schweden sperrt seine Gewässer

Stockholm, 26. September. Amtlich verlautet, daß die schwedische Regierung beschlossen hat, mit Wirkung vom 27. September die Benutzung schwedischer Gewässer des Bottinischen Meerbusens und der Ostsee einschließlich der inländischen Wasserstraßen von der Grenze beim Tornefluß bis zum Kanal von Falsterbö durch ausländische Schiffe zu verbieten.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

„Da soll ich ihm Gesellschaft leisten? Dora zuckte die Achseln. „Ich glaube nicht, daß es nur deswegen ist, er machte den Eindruck, als ob er etwas besonderes auf dem Herzen hat. Allerdings wüßte ich nicht, was das sein kann, wo doch die Sache mit Hanne endgültig vorbei ist.“

„Nun, das werden wir ja sehen“, unterbrach Karl. Er wollte nur zu gut, daß seine Mutter die Enttäuschung darüber noch nicht verwunden hatte, und wollte nicht, daß sie wieder mit Worten die alte Wunde aufriß. Sie schmerzte ja noch immer.

Nur seiner Mutter zuliebe war Karl bei seinem Onkel geblieben. Viel lieber wäre er weit fortgegangen von dem Ort, wo er täglich an die Vergangenheit erinnert wurde, die er lieb hatte und die ihn nicht wollte. Aber die Mutter war ja so mitgenommen von dem Ereignissen der letzten Zeit, daß er ihr diesen Schmerz nicht antun mochte. Ihr Haar war erbleicht, und das sonst noch so frische Gesicht sah grau und zerknittert aus.

Aus Worten des alten Grothe und auch aus seinen Wesen hatte Karl entnommen, daß dieser noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte. Vielleicht hatte auch seine Mutter das bemerkt und wollte ihn deshalb nicht fortlassen. Karl lächelte bei diesen Beobachtungen schmerzlich in sich hinein. Sie wußten beide nicht, was er wußte: Daß ein anderer Mann im Spiele war. Was Vater Grothe allerdings damit bezweckte, daß er ihn am Sonntag zu sich bestellte, das konnte Karl sich auch nicht erklären.

Beinsche hätte er über diesen Grubelken den Brief von Behrend vergessen. Seine Mutter mußte ihn erst wieder daran erinnern. So machte er sich dann auf den Weg. Die Sonne war schon untergegangen, aber ihr letzter Schein stand noch glühend am westlichen Himmel. „Morgen gibt es einen schönen Tag“, schloß Karl daraus, gewohnt, alles mit den Augen des Landmannes zu sehen. Auf der nahen Weide flatterte mit lautem „Kiwiit“ ein Kibitz hoch.

Eines der Jungtiere, die hier weideten, kam vertraulich bis an die Einfriedigung heran und ließ sich den Kopf kraulen. Und als Karl weiterging, lief es noch ein ganzes Stück mit.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Bei Auffinden sofort abliefern

Bei dem Terrorangriff auf Frankfurt a. M. hat der Feind flache Flüssigkeitsbehälter in einer Länge von 15 cm und einer Breite von 4 cm abgeworfen, die in einem roten Karton mit Gebrauchsanweisung in mehreren Sprachen verpackt sind.

Es ist bereits festgestellt worden, daß schon bei Befolgung der Gebrauchsanweisung die Handierenden sich schwere Verbrennungen und Vergiftungen zuzuziehen haben. Die Bevölkerung wird aufgefordert, diese Abwurfmittel unverzüglich und unverzüglich bei dem nächsten Polizeirevier, den Ortsgruppenstellen der NSDAP, oder dem Betriebsführer des zuständigen Betriebes abzuliefern.

ns.

Eine DAF-Neuerung

Ausbildung zum Werkmeister geregelt

In der Industrie war bisher eine Werkmeisterprüfung nicht bekannt; diese Unterführerkräfte wurden vielmehr aus den Reihen der Arbeitskameraden vom Betriebsführer ausgewählt. Die Deutsche Arbeitsfront hat im Zuge ihrer Berufsbildungseinrichtungen für betriebliche Unterführer nunmehr auch die Ausbildung zum Werkmeister geregelt.

Diese Männer besuchen Lehrgemeinschaften und müssen über die regelmäßige Teilnahme einen entsprechenden Nachweis erbringen. Bei der Leistungsprobe müssen sie zeigen, daß sie sowohl das technische Rechnen wie die Werkstoffkunde und Kalkulation beherrschen; außerdem müssen sie in ihrem Hauptberufsbereich eine größere Arbeit abliefern. Eine Werkmeisterarbeit, aus der sich ergibt, daß sie mit den fachlichen Aufgaben, die täglich an sie herangetragen, vertraut sind. In den verschiedenen deutschen Gauen haben einstmals 180 Werkmeister diese Leistungsprobe abgelegt.

Terrorangriff auf Frankfurt

Erhebliche Zerstörungen — Verluste der Bevölkerung

ns. Frankfurt, 26. September. Die Gauhauptstadt Frankfurt a. M. wurde in den Vormittagsstunden des 23. September 1944 erneut von feindlichen Terrorbomben angegriffen. Sie warfen ihre Bomben bei geschlossener Wolkendecke vor allem in Wohnviertel der Stadt. Im gesamten Stadtgebiet entstanden erhebliche Zerstörungen. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Weitere Schäden und Personenverluste werden aus den Städten Hanau und Offenbach gemeldet, die zu gleicher Zeit von Terrorfliegern angegriffen wurden.

Die Hilfsmaßnahmen unserer Gemeinschaft bewährten sich wiederum in vorbildlicher Weise und trugen dazu bei, die Not und die Schmerzen, soweit es in ihrer Kraft steht, zu mildern. Die Bevölkerung bezugte mit ihrer tätigen Hilfsbereitschaft die gewohnte standhafte Haltung.

Dr. Edzard Hobbing

Einem Terrorangriff zum Opfer gefallen

ns. Frankfurt, 25. Sept. Dem Terrorangriff auf Darmstadt fiel der Hauptchriftleiter der „Darmstädter Zeitung“, Dr. Edzard Hobbing, mit seiner Familie zum Opfer. Die Presse des Gau Hessen-Nassau verliert mit diesem Journalisten einen mit hervorragendem Wissen ausgestatteten ebenso großen Kenner wie unbedingten und kompromisslosen Kämpfer für die Ziele des Nationalsozialismus. Sein Opfer wird den Schriftleitern der Gaupresse in ihrem Einsatz stete Verpflichtung sein.

Leihbüchereien auch für Klassenlesestoffe

Aus einer Mitteilung des Reichserziehungsministers ergibt sich, daß auch unter den erschwerten Kriegsumständen für die Klassenlesestoffe zum Unterricht an den höheren Schulen weiterhin das notwendige Papier zur Verfügung steht. Es kann aber nicht immer damit gerechnet werden, daß diese Lesestoffe rechtzeitig durch den Buchhandel zur Verfügung stehen. Deshalb hat der Minister empfohlen, vorzuziehen, daß für Klassenlesestoffe Leihbüchereien wie für Lernbücher an den Schulen einzurichten. Die Leihgebühr richtet sich nach dem Wert des Buches.

Erstmalig Frauen als Flugzeugwarte. Zum erstenmal in der deutschen Fluggeschichte sind auf einem Flugplatz in Schlesien Frauen als Flugzeugwarte eingesetzt worden. Sie haben sich, wie die Meister der Technik, überaus schnell in ihr neues Arbeitsgebiet gefunden, das interessant und abwechslungsreich ist. Die Arbeit ist körperlich nicht schwer, muß aber sehr gewissenhaft ausgeführt werden.

Der Dichter der Heide

Zum 30. Todestag von Hermann Löns — Ein kämpferisches Leben

Am 26. September vor 30 Jahren ist Hermann Löns, der als 45jähriger kriegsfreiwillig ins Feld gezogen war, bei Lölz an der Westfront gefallen — mit dem Heldentode besiegelt, wo für ein Leben lang gekämpft hatte.

Obwohl immer in den „Oberhof“-Kapiteln seines Romanes „Münchhausen“ die Heide für die Dichtung bereits entdeckt hatte, blieb sie lange noch unbeachtet: in einem zehnbändigen, 1840 mit Stahlstichen von Ludwig Richter herausgegebenen Werk „Das malerische und romantische Deutschland“ wurde die Heide überhaupt nicht erwähnt! Erst die westfälische Dichterin Anette von Droste-Hülshoff, die ja inmitten der Heide des Münsterlandes aufgewachsen war, verhalf der Heide Landschaft zu ihrem Recht, als sie ihre schönsten Lyrik ihrer Heimat widmete. Aber volkstümlich wurde damit die Heide noch nicht, denn diese Gedichte las nur der Kenner. Auch Lallensron hat die Heide besungen, ohne sie zu einem allgemeinen Besitz zu machen. Bahnbrechend wirkten dann um die letzte Jahrhundertwende die Worsweder Maler, die zumindest in den der Kunst zugewandten Kreisen die Heide als etwas Liebenswertes erziehen ließen. Hermann Löns erst ließ die Heide zu einem festen Begriff für jeden werden. Namentlich seine heute nur von wenigen erreichten Landschafts- und Naturschilderungen und die kostlichen Jagd- und Tiergeschichten, die immer wieder die Heide zum Mittelpunkt oder als Hintergrund haben, erwarben ihm den großen Leserkreis — in einer Zeit der beginnenden „Asphaltliteratur“, da es lächerlich wickeln konnte, in weiten Kreisen die Liebe zur Natur und zu den heimatischen Kräften zu wecken.

Jeder Bücherliebhaber und jeder Naturfreund kennt „Mein braunes Buch“, „Mein grünes Buch“, „Mein buntes Buch“ und bewahrt als besonders kostbaren Besitz die herrlichen Tiergeschichten „Mümmelmann“, die zum Schönen gehören, was in deutscher Sprache über Tiere geschrieben wor-

Sogar ein Zwillingsspärdchen war dabei . . .

Das erste Entbindungsheim im Bunker — Geburtshilfe modernster Art

Wohl in manchem Luftschutzraum oder -bunker der luftgefährdeten Gebiete Deutschlands hat seit dem Beginn der Angriffe auf die wehrlose Bevölkerung so manche junge Mutter einer schweren Stunde entgegengegesehen, die ihr um so ungewisser erschienen sein mag, da es hier an den Einrichtungen fehlte, die bei der Geburt eines kleinen Erdenbürgers heute fast unentbehrlich geworden sind. Wie oft mögen Aufregung und Eile, vielleicht auch andere Ereignisse dazu geführt haben, daß eine Geburt unabwendbar wurde, die unter normalen Verhältnissen später und in geordnetem Rahmen zu erwarten gewesen wäre. Wohl konnte in den meisten dieser Fälle die „weiße Frau“ oder ein Arzt bald zur Stelle gerufen werden, um die notwendigen Hilfeleistungen zu gewähren, aber oft waren auch schnelle sanitäre und hygienische Maßnahmen notwendig, an denen es in diesen Schutzräumen fehlte. Dann waren die Sorgen der jungen Mütter um ihre Neugeborenen und wohl auch um das eigene Leben doppelt groß und schwer.

Diesen Sorgen und Gefahren ist man im Frankfurter Stadtteil Höchst vor einiger Zeit dadurch begegnet, daß man in einigen Erdgeschossräumen

eines großen Luftschutzbunkers eine, mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgestattete Entbindungsstation einrichtete. Eine Hebamme und einige Hilfspersonen sind immer zur Stelle oder sofort erreichbar. Alle Geräte, Instrumente, sanitäre und hygienische Einrichtungen entsprechenden Anforderungen der modernen Geburtshilfe und der ersten Betreuung von Mutter und Kind. Und nicht nur die Geburt selbst kann hier vollzogen werden, der jungen Mutter ist in einem besonderen, für zwei Frauen eingerichteten Raum, auch Gelegenheit gegeben, mit ihrem Kinde eine erforderliche Zeitlang — gewöhnlich neun Tage — unter der Obhut von Hebamme und Schwester zu verbleiben, und so, wie in einem Krankenhaus, jeder Gefahr an Leib und Leben durch gesundheitliche Schäden, Feindeinwirkungen oder unnötige Aufregungen zu entgehen. Fast 30 Kinder haben bisher in dieser Bunker-Entbindungsanstalt das Licht der Welt erblickt, sogar ein Zwillingsspärdchen ist dabei. Und die Mütter sind alle glücklich, daß sie so vorbildlich behandelt und betreut werden und alle Sorgen um die Gefahr bei Fliegeralarm vergessen können.

„Was die Herzen stärkt, dient dem Krieg!“

Nach Stillegung der Theater — Verstärkte Freizeitgestaltung aus eigener Kraft

Die energischen Maßnahmen, die Reichsminister Dr. Goebbels für eine alles umfassende Kriegsführung trifft, haben weitgehend auch das kulturelle Gebiet berührt. Sie legen dabei viele Kultureinrichtungen, jedoch nicht die Kultur selbst still. Im Gegenteil: jetzt wird sich zeigen, daß das deutsche Volk Kultur hat und das höchste einzusetzen vermag, wenn ihm Gefahr droht.

Von dieser Feststellung aus wendet sich der Leiter des Hauptkulturamtes der NSDAP, und des NS Volkskulturwerkes, Karl Cerff, an die Kulturdienststellen, um sie unter dem Motto: „Was die Herzen stärkt, dient dem Krieg!“ zu einer intensiveren ehrenamtlichen Kulturgestaltung in der Freizeit aufzufordern. Noch nie sei mehr für den Bestand der Kultur getan worden als jetzt, da alle Wehr- und Arbeitskräfte für die Entscheidung des größten Weltanschauungskampfes mobilisiert wurden. Man müsse dabei die Zugänge zu jener inneren Welt offenhalten, aus der alle in Stunden der Besinnung — und seien diese auch noch so kärglich bemessen — Kraft und Widerstandswillen schöpfen könnten. Es gelte jetzt dasselbe zu tun, was unsere Soldaten an den entlegenen Fronten schon lange tun mußten, nämlich ihr persönliches wie ihr Gemeinschaftsleben aus eigener Kraft zu gestalten. Jetzt würden sich unsere volkulturellen Kräfte bewähren müssen. Mit ihnen seien alle jene Aufgaben zu erfüllen, von denen auch der totale Krieg nicht entbinde, weil wir sonst einem Mehr an Menschenkraft ein

Weniger an innerem Schwung, an Gläubigkeit und Vertrauen entgegensetzen würden.

Auch die härteste Zeit entbinde nicht von den heiligen Pflichten, die gegenüber unseren Gefallenen und unseren verwundeten Kameraden zu erfüllen sind. Gefallenenehrung, Sorge um die Hinterbliebenen, Betreuung der Verwundeten, das seien Aufgaben, die unter allen Umständen fortzuführen sind. Darüber hinaus müsse die Sorge auch weiterhin den Schaffenden in der Rüstungsindustrie, den Umquartierten und ganz besonders unserer Landbevölkerung gelten. Diese Menschen, die im unermüdlichen und anstrengenden Arbeitsprozeß stehen, bedürften der Stunden, in denen sie sich neue Kraft und neuen Lebensmut holen. Es dürfe nicht soweit kommen, daß die traurige Miene für einen Kriegsbetrag gehalten werde; von jeher habe der Tapfere ein frohes Herz gehabt. Besonders wendet sich der Appell an die Frauen, die heute so tapfer und entschlossen das kämpferische Gesicht der Heimat prägen und die bei den seelischen Führungsaufgaben, die der Partei gestellt sind, am allerwenigsten vergessen werden dürfen. Die meisten Kulturdienststellen der Partei seien mit ehrenamtlichen Kräften besetzt. Sie müßten sich verstärkt der Pflege der Hausmusik, der Volksmusik, des deutschen Volkspiels, Puppenspiels und der Werkarbeit widmen. Cerff erwartet, daß so die Parteigenossinnen und Parteigenossen im Sinne einer Aufrüstung auch unserer Herzen die kulturellen Kriegsaufgaben weiterführen werden.

Nähstuben helien Ausgebombt und Umquartierten

Vorbildliche Einrichtung des Deutschen Frauenwerkes — Stille Pflichterfüllung

Mehr denn je ist — insbesondere in den Luftnotgebieten — die Nähmaschine eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Sicherstellung der Kleidung geworden. So manches Kleidungsstück, das zwar Schaden genommen hat, kann mit ihrer Hilfe wieder in ein hübsches, gutes und tragbares Stück umgewandelt werden. Der Verlust der Nähmaschine ist darum in den luftgefährdeten Gebieten besonders schmerzhaft und vor allem im Augenblick unersetzlich.

Das Deutsche Frauenwerk hat nun mit der Einrichtung von Nähstuben den Ausgebombten und Umquartierten eine unschätzbare Hilfe zuteil werden lassen. Bereits im Jahre 1938 öffnete eine Nähstube in unserem Gausgebiet ihre Pforten, allerdings damals zu dem Zweck, für das Deutsche Rote Kreuz all das zur Verfügung zu stellen, was es im Ernstfall innerhalb seiner Tätigkeit braucht. Auch Luftschutzgegenstände wurden angefertigt, und unzählige Paare von Soldatenstrümpfen konnten gestopft und angestrichelt ihrer Bestimmung zugeführt werden. Während des Krieges gewannen diese Nähstuben immer größere Bedeutung. Die Woll- und Wintersachensammlung für die Ostfront trat in ihnen in besondere Aktion. Die NSV bedient sich ihrer laufend, und mancher Flickbeutel der überlasteten Bäuerin oder Arbeiterin findet allwöchentlich zu ihnen den Weg.

Gegenwärtig kommt den Nähstuben eine noch wesentlichere Bedeutung zu. Ausgebombte und eva-

kuierte Familien finden hier die unschätzbare Möglichkeit, selbst zu nähen, Hilfe zu erhalten oder ihre Erfahrung auf diesem Gebiete selbst dem allgemeinen Nutzen zur Verfügung zu stellen. Auch im Gau Hessen-Nassau erfreuen sich diese Nähstuben wachsender Beliebtheit. Waren es früher auch nur einige, die in einzelnen Kreisen vorhanden waren, so ist es heute eine beachtliche Anzahl geworden, die sich fast auf alle Ortsgruppen der meisten Kreise erstreckt. Und wo noch keine völlig ausgerüstete Nähstube vorhanden ist, sind im Augenblick bereits Behelfsnähstuben im Entstehen.

NSG.

Postleitzahl auf den Paketen

Die Postleitzahl auf den Postsendungen beschleunigt deren Beförderung und hilft der deutschen Reichspost durch Personalarparnisie bei ihrem totalen Kriegseinsatz. Um dies auch im Paketbeförderungsdienst zu erreichen, ist es notwendig, die Postleitzahl auf den Paketen vier bis fünf Zentimeter groß und besonders deutlich — am besten mit dunklem Farbstift — anzugeben. Dann kann sie in den Packkammern und auf den Bahnsteigen auch nachts und bei schlechtem Licht gut gelesen werden und die Pakete erreichen schnellstens ihr Ziel.

Wann müssen wir verdunkeln:

26. September von 19.30 bis 6.23 Uhr

die nach der letzten Jahrhundertwende inmitten eines überheblichen und verderblichen Zivilisationsdunkels zum Streiter wurden für Einfachheit und ein naturverbundenes Volkstum, sich dabei aber nicht in romantische Schwärmerei verloren und damit den bereits zum Verhängnis gewordenen Zwiespalt zwischen Stadt und Land beseitigen halfen.

Franz Hammer

Friedrich der Große:

Ueber die Vaterlandsliebe

Mein Freund, was ist denn eigentlich das, was Sie Ihr Vaterland nennen? Es sind nicht die Häuser und Mauern, die Wälder und Felder, es sind vor allem Ihre Eltern, Ihr Weib, Ihre Kinder und Ihre Freunde alle, die auf verschiedenste Weise um Ihr Wohl bemüht sind und Ihnen täglich Dienst leisten. Unser Leben teilen wir mit unseren Landsleuten, teilen mit ihnen Sitten, Brauch und Gesetz. Nicht nur atmen wir mit ihnen die gleiche Luft, sondern unser Ist auch ihr Glück und Unglück.

Jeder Bürger dient dem allgemeinen Wohl, und die verschiedenen Zweige vereinen sich und wachsen dem gleichen Ziele zu: dem Glück und dem Bestande des Staates. Freilich wurden wir vor Jahren mit den Werken von Schriftstellern überflutet, die uns weismachen wollten, es gäbe kein Ding, das Vaterland heiße, und dies Wort sei nur die hohle Phrase von Gesetzgebern, die einen Köder finden wollten, um die Bürger nach Belieben zu regieren; die Erde sei der gemeinsame Wohnsitz aller Menschen, und der Weise sei Weltbürger und überall gleich zu Hause. Dergleichen leichtfertig vorgebrachte Ideen setzen sich gern in schwachen Köpfen fest; aber war daraus entsteht, ist immer nur der Schaden, denn es lockert die Bänder der Gemeinschaft. Die Menschen werden zu Landstreichern, zu Leuten, die an nichts hängen und aus Langeweile die Welt durchstreifen.

Was würden die lauen Seelen, die jene Lehren verkünden, wohl antworten, wenn das Vaterland leibhaftig vor sie hinträte und sagte: „Ihr entarteten und undankbaren Kinder, woher sind eure Ahnen. Ich habe sie hervorgebracht. Woher zieht ihr eure Nahrung? Aus meiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit. Woher eure Erziehung? Nur mir dankt ihr sie. Eure Güter und Besitzungen? Meine Erde ist es, die sie heftet. Meinem Schoß seid ihr entsprossen, eure Eltern, eure Freunde, alles, was euch auf Erden teuer ist, alles habe ich euch gegeben, — das Leben selbst. Meine Truppen schützen

Fräulein

Man sagt es so. Man hat es schon immer so gesagt, also haben wir es übernommen. Zu jeder Kellnerin, zu jeder Platzanweiserin, zu jeder Kassiererin, Verkäuferin, Arzthilfe, kurz zu jeder Frau, der wir im öffentlichen Leben begegnen, „Fräulein“. Oder haben sie schon einmal gesagt, Fräulein Kellnerin, ich möchte zahlen, Frau Platzanweiserin, wo sitze ich? Eine Ausnahme bilden hier eigentlich nur die Schaffnerinnen. Von den Schwestern ist hier nicht die Rede, in diesem Fall wurde eine sehr glückliche Sonderlösung gefunden.

Der Ausdruck, ein bißchen oberflächlich schelkend, aber keineswegs lieblos, hatte einmal mehr Berechtigung. Die „Fräulein“-Berufe sind nämlich meist recht anstrengend und mit häufigem Hin- und Herlaufen verbunden. Daher waren als früher meist mit jungen Kräften besetzt, die tatsächlich noch ein Fräulein waren.

Heute ist dies anders. Die Jungen aus den „Fräulein“-Berufen sind zum größten Teil zum kriegswichtigen Einsatz eingerdickt. Die Älteren haben sich der verlassenen Posten angenommen. So hat sich das Bild, verabschiedet. Fräulein sagen wir nun zu einer Frau, die in absehbarer Zeit vielleicht Großmutter (junge Großmutter) wird oder es schon ist.

Wenn man so darüber nachdenkt, möchte es im ersten Augenblick ja nun doch etwas lieblos scheinen, das kurze „Fräulein“. Denkt man aber weiter, so muß man schließlich feststellen, daß es zu einem Ehrennamen geworden ist. Denn wenn den älteren Frauen, die hier nun einsprangen, die Materie zunächst auch fremd war, so haben sie sich überall so rasch und vollständig eingelebt, daß niemand eigentlich recht eine Veränderung bemerkte. Denn, seien wir ehrlich, wir merken in erster Linie in solchen Fällen nur das, was uns mißfällt, was im gewohnten Ablauf der Dinge stört. Und hier stört uns nichts. Hier geht alles reibungslos weiter, wie es schon immer war. Deshalb Hut ab vor dem „Fräulein“.

A. Mr.

Durchgangsreisende sind zu melden

Die Meldepflicht ist streng einzuhalten

Trotzdem schon des öfteren durch öffentliche Bekanntmachungen usw. darauf hingewiesen wurde, ist es in der letzten Zeit wieder häufig zu Verstößen gegen die Meldepflicht gekommen. In der Hauptsache werden An- und Abmeldungen mit Verspätung, und Ummeldungen innerhalb des Stadtgebietes überhaupt nicht oder gar nach Wochen oder Monaten gemacht. Es wird daher nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß besonders in der jetzigen

„Die Treue ist das Mark der Ehre“

Zeit verschärfte Anordnungen bestehen und deren Durchführung strengstens überwacht wird. Auch von vorübergehend oder zu Besuch weilenden Personen ist die Anmeldung pünktlich durchzuführen. Dasselbe gilt auch für Durchgangsreisende, die sich nur eine Nacht in Gaststätten und Privatpensionen aufhalten. Kinder, die außerhalb geboren werden, sind sofort bei Zuzug in den Heimatsort durch die Familienangehörigen anzumelden. Diese Anmeldungen wurden bisher durch das Ständesamt getätigt, so daß die Anmeldung durch die Eltern nicht erforderlich war.

Erholungsverschickung für Rüstungsarbeiter

Die Erholungsverschickungen des DAF-Reichserholungswerks werden auch im kommenden Winter fortgesetzt. Bei der verschärften Arbeitsplatzlage beschränken sie sich ausschließlich auf ausgesuchte Gefolgshafter der Rüstungsindustrie, des Bergbaus und der Landwirtschaft. Das DAF-Reichserholungswerk hilft so zu seinem Teile an der Sicherung der Arbeitskraft des deutschen Volkes und damit der Erringung des Endsieges.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Stabsgefr. Albert Külle, W.-Biersdorf, Hofmannstr. 1, Obergefr. Erich Marx, W.-Biebrich, Burggasse 2, Obergefr. Hermann Brühl, Westendstr. 21, und Sturmmann Albert Herrchen, Wiesbaden, Nerotal 20.

Sondermarken. Sondermarken und Postkarten „Deutsche Goldschmiedekunst“ sind eingetroffen. Ausgabe ab Mittwoch, dem 27. September beim Postamt Rheinstraße.

Einstellung des Postdienstes nach Finnland. Der gesamte Postdienst nach Finnland ist mit sofortiger Wirkung eingestellt worden. Sendungen dahin werden von den Postämtern nicht mehr angenommen, unterwegs befindliche an die Absender zurückgeleitet.

euch gegen Gewalttat des Feindes. Wenn ihr lernen wollt, findet ihr bei mir Lehrer; wollt ihr euch nützlich machen, so erwartet euch meine Aemter. Seid ihr krank oder unglücklich, so halt meine Liebe für euch Trost und Hilfe bereit! Und für all diese Wohltaten, die ich euch täglich erweise, verlange ich keine andere Dankbarkeit, als daß ihr eure Mitbürger liebt und mit aufrichtiger Hingabe für das eintrittet, was ihnen nützt. Ihr könnt sie nicht lieben, ohne mich zu lieben. Und wenn das Vaterland nun alles für euch tut, wollt ihr ihm da kein Opfer bringen?

Ich für mein Teil würde dem Vaterlande antworten: „Mein Herz ist von Dankbarkeit durchströmt. Ich brauche dich nicht erst sehen und hören, um dich zu lieben. Ich bekenne, daß ich dir alles verdanke, darum gehöre ich dir auch unlosbar an, meine Liebe und meine Dankbarkeit werden erst mit meinem Tode erlöschen. Seid mein Leben gehört dir, und wenn du es zurückforderst, werde ich es dir mit Freuden darbringen!“

Die größte deutsche Schneckensammlung befindet sich in Kassel im Besitz des Bankiers Dr. h. c. Karl L. Pfeiffer. Pfeiffer hat diese Sammlung in mühsamen Verfahrn aus dem Balkan, Ost- und Nordafrika, Italien, Spanien, Griechenland usw. selbst zusammengetragen. Die Ergebnisse seiner Forschung hat er verschiedentlich in Artikeln in der Fachliteratur zur Verfügung gestellt. Sein Hauptgebiet sind die Landschnecken der Gattung Helix, zu der auch unsere Weinbergschnecke gehört und der Gattung Clavella, der kleinen und kleinsten Schnecken, die man zum Teil nur mit dem Vergrößrungsglas wahrnehmen kann. Wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft wurde Karl Pfeiffer zum Ehren doktor der Universität Marburg ernannt.

Dr. Werner Wahl gefallen. Der Opernspielführer der Oper der Städtischen Bühnen Kattowitz-Königsbrunn, Dr. Werner Wahl aus Magdeburg, starb den Heidenfod. Er hat sich seit der Gründung der Oper in der Gauhauptstadt Kattowitz um deren hochwertigen Aufbau und Ausbau grundlegende Verdienste erworben und galt als ein feinsinniger Regisseur.

Ignaz Janda gestorben. Der mit Dresdens Theaterleben eng verbunden gewesene Charakterdarsteller Ignaz Janda ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Dreißig Jahre wirkte der beliebte Künstler am ehemaligen Residenztheater, später am Central-Theater und am Dresdner Theater des Volkes, bis er als 79jähriger von der Bühne Abschied nahm. Janda verband mit Wiesbaden Beziehungen freundschaftlicher Art, da er hier oft zum Kur weilt und viel in unseren Künstlerkreisen verkehrte.

